

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
war Dienstag, Donner-
stag u. Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N. 33.

29. Jahrgang.

Sonnabend, den 18. März

1882.

Tagesgeschichte.

Deutschland. Die ultramontane Presse, so schreibt die „Trib.“, führt auf der ganzen Linie in diesem Augenblick eine höchst übermüthige Sprache. Wer sich in irgend einem Punkte den Anforderungen des Ultramontanismus widersetzt, heißt ohne Weiteres ein „Culturpauler.“ So wird die Rheinbrohl-Affaire, in welcher sich die Unduldsamkeit des Ultramontanismus in dem abschreckendsten Lichte gezeigt hat, ungläublicherweise zu Angriffen gegen den Staat ausgebeutet. Uns geht in diesem Augenblicke eine Flugschrift zu, die ein Stück aus einer Sammlung bildet, welche den Titel führt: „Katholische Studien.“ Der Specialtitel des uns zugegangenen Heftes lautet: „Streiflichter auf den heutigen Protestantismus“ von Johannes Hoffmann. Wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß die ganze Sammlung in demselben Geiste gehalten ist, wie das uns vorliegende Heft; da wir aber von der ganzen Sammlung nichts gesehen haben, als gerade dieses eine Heft, so haben wir nur über dieses erschrecken können. Es ergibt sich aus demselben, daß es eine eitle Vorspiegelung ist, wenn neuerdings hier und da von ultramontaner Seite behauptet wird, die katholische Kirche könne mit anderen Confessionen in Frieden leben, wenn man ihr nur dieselbe Freiheit gönne, die andere genießen. Die Flugschrift ist eine haßerfüllte Kriegserklärung gegen den Protestantismus, welchem Unfittlichkeit in allen Gestalten vorgeworfen wird. Der Geist, von welchem die Schrift durchweht ist, kommt in dem folgenden Satze zum prägnantesten Ausdruck: „Bei der Auflösung, welcher der Protestantismus verfallen ist, und angesichts des in seinem Schooße gedeihenden Subjectivismus kann daher Niemand bestreiten, daß er in politischer und socialer Beziehung eine weit schwächere Stütze des Staates und der gesellschaftlichen Ordnung ist als die katholische Kirche. Diese Schlussfolgerung ist so einfach, so klar und unwiderleglich, daß Niemand sie bestreiten kann.“ So denkt die ultramontane Partei in ihrer großen Mehrheit, und bei dem Kampfe gegen diese Partei müssen wir uns das vor Augen halten.

Der badische Landtagsabgeordnete, Oberamtsrichter Baumstark, ein gut katholisch gesinnter Mann, hielt in der zweiten Kammer, als der Staatsbeitrag für den katholischen Kultus und den erzbischöflichen Stuhl von Freiburg zur Verathung stand, eine Rede gegen den Ultramontanismus, indem er nachwies, daß derselbe unhistorisch, unwissenschaftlich, unchristlich und endlich unpatriotisch sei. Er schloß seine Rede mit folgenden Worten: „Ich bin der Ueberzeugung, daß der Streit um die katholischen Fragen, der Streit um das katholische Budget und der Streit um die deutschen Bischofsstühle nie und nimmer aufgehören wird, so lange es nicht gelungen ist, den Ultramontanismus, diese Pestbeule am kirchlichen Körper, abzuschneiden. Von dieser Operation allein erwarte ich es, daß wir endlich in die Lage gesetzt werden, gerade so wie die andern Völker zu empfinden, zu denken und zu sprechen. Das zu empfinden und auszusprechen, was ich nicht besser sagen kann, als mit dem Worte des Dichters, das mir aus ganzer Seele gesprochen ist: Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern.“

In Anbetracht der massenhaften Auswanderung aus Deutschland scheint es von Interesse, den Inhalt eines Briefes kennen zu lernen, den ein Landmann aus dem Kreise Hagen in Westfalen kürzlich von einem nach Südamerika ausgewanderten Verwandten erhielt und der unter Anderm Folgendes enthält: „Wenn Du noch nicht verläuft hast, so bleibe ja dabei, und hast Du schon verläuft, so komme nicht hierher; der Agent hat uns schändlich betrogen. Wir müssen, um unseren Lebensunterhalt zu verdienen, denn hier ist Alles furchtbar theuer, arbeiten in den Plantagen von früh um 6 bis Abends um 8 Uhr, mit einer halben Stunde Mittagszeit und dabei ist eine Hitze, daß Einem der Schweiß nur immer so von der Stirn läuft; Frühstück und Besperbrod muß bei der Arbeit verzehrt

werden. Auch ist es hier fürchterlich ungesund. W. M. aus dem Hferlohner Kreise, Du kennst ihn ja auch, liegt auf den Tod, seine Frau ist vor acht Tagen gestorben; was aus den vier Kindern werden soll, das weiß der liebe Gott! Wir sind nun erst ein Vierteljahr hier und der dritte Theil von uns ist krank oder todt; was soll daraus werden? Hätten wir nur das Geld, wir kämen lieber heute als morgen zurück!“

Oesterreich. Wien, 15. März. Eine eigenthümliche Auffassung des Confiscationsrechts bei Zeitungen scheint in Brünn zu herrschen. Dort wurden sämtliche Morgenblätter confiscirt, weil sie — die amtlich noch nicht bestätigten Siegesnachrichten aus der Crivecie veröffentlicht und dadurch nach Ansicht des Staatsanwalts militärische Bewegungen der österreichischen Truppen verrathen hatten. Etwas Aehnliches wird aus Prag gemeldet. Den dortigen Blättern wurde die Weisung zu Theil, keinerlei nicht officielle Berichte vom Schauplatz des Aufstandes, weder günstige noch ungünstige, bei Strafe der Confiscation zu veröffentlichen. Die „N. Fr. Pr.“ bemerkt zu den Brünnern Vorfällen mit bitterer Ironie: „Man confiscirt unsere Blätter, wenn sie zum Hass und zur Verachtung aufreizen, und wenn sie zur Liebe und zur Verehrung anfeuern, ist es dem Brünnern Staatsanwalt auch nicht recht. Die ernstesten Juristenstimmen in Europa werden sich entzungen, wenn es anderwärts kund wird, daß man in einer österreichischen Provinzhauptstadt sämtliche Siegesnachrichten confiscirt, weil dies eine Preisgebung militärischer Geheimnisse vorstelle. Am Ende wird vielleicht ein Staatsanwalt noch beantragen, jeden österreichischen Officier, welcher ein Insurgentennezt zerstören läßt einzusperrn — wegen böshafter Beschädigung fremden Eigenthums. Es ist ein Glück, daß man in Brünn von der Leipziger Schlacht bereits Kenntniß hat, heutzutage dürfte eine so große militärische Bewegung gar nicht mehr verrathen werden!“

Schweiz. Die russischen Nihilisten in Genf haben abermals einen Protest erlassen, nur ist er dieses Mal nicht auf Schweizer Gebiet, sondern in dem „Intransigent“, dem Pariser Blatt Rocheforts, veröffentlicht worden. Gegen die Hinrichtung der wegen der Betteiligung an der Ermordung des Kaisers von Rußland jüngst in Petersburg zum Tode verurtheilten Personen gerichtet, werden die Gesinnungsgenossen in Frankreich aufgefordert, denselben ein Wort der Ermutigung zuzurufen, damit sie nicht sterben, ohne zu wissen, daß sie Märtyrer haben werden. Unter den Unterzeichnern befinden sich neben anderen auch die Verra Saffulitsch.

Frankreich. Die aufständische Bewegung in Tunis macht seit zwei Wochen neue Fortschritte, so daß sich die Stimmung in der Regentenschaft sowohl wie in Frankreich merklich beunruhigt. Die früheren kleinen Banden, 5 bis 15 Mann stark, begnügten sich mit Harnmedien; jetzt sind sie bis auf 150 Mann angewachsen, die ganze Karawanen überfallen und selbst schwache Truppenabtheilungen angreifen. Nach einer kürzlichen Meldung ist sogar eine Schaar von 1000 Mann aufgetaucht und hat den Franzosen ein Gefecht geliefert. Im Süden der Regentenschaft, sowie an der Grenze von Tripolis sieht es am ungünstigsten aus: dort sind die Banden am stärksten, und die politische Seite des Aufstandes kommt am entschiedensten zur Geltung. Ali ben Khalifa, der dort von den Insurgenten zum Bey von Tunis ausgerufen worden ist, leitet einheitlich die ganze Bewegung, die mit Eintritt der besseren Jahreszeit eine noch größere Ausdehnung annehmen dürfte. Statt der voreilig gemeldeten Rückberufung der französischen Truppen wird man sich zur Verstärkung entschließen müssen; ein neues Juvantregiment aus Algier ist bereits in Tunis eingetroffen.

England. Die Zustände in Irland sind nach wie vor höchst bedenklich. In der Grafschaft Cork sind die Gewaltthaten der Mondscheinbanden jetzt gegen solche Pächter gerichtet, welche Pachtböfe übernommen haben, deren frühere Inhaber wegen Nichtzahlung des Pachtzinses daraus vertrieben worden sind. Attentate

auf Leben und Eigenthum solcher Pächter gehören neuerdings zur Tagesordnung. In früher Morgenstunde am Sonnabend drang eine große Schaar bewaffneter und vermunter Stroiche in das Haus eines Pächters Namens Thomas Connel in Knodenow, Grafschaft Kerry. Connells Gattin, die den Eindringlingen entgegentrat, wurde durch Flintenschüsse am Bein schwer verwundet. Dann schlepten die Eindringlinge den noch schlafenden Pächter aus seinem Bette und schossen ihn in die Beine. In beiden Fällen dürften die Wunden einen tödtlichen Ausgang haben. Connell stand im Verdacht, der Polizei geheime Mittheilungen gemacht zu haben. Einer der Thäter wurde festgenommen.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 17. März. Am Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers, Mittwoch, 22. März, treten bei hiesigem Postamt in den Dienststunden für den Verkehr mit dem Publikum und im Ortsbestell-dienste dieselben Beschränkungen ein, wie an den Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Gestern Mittag gegen 12 Uhr brach in einer Bodenkammer des August Leistner'schen Hauses an der Schönheitsstraße Feuer aus, das durch die schnell herbeigeeilte Hilfe noch im Entstehen unterdrückt wurde. Entstehungsurache ist zur Zeit noch unbekannt.

Dem Vernehmen nach hat das Königl. Ministerium des Innern dem bei der Königl. Amtshauptmannschaft zu Schwarzenberg angestellten Referendar Herrn Dr. Ayer das Dienstprädicat als Bezirksassessor verliehen.

Die Hauptmaßnahmen der Eisenbahnverwaltung bilden naturgemäß die verschiedenen Transportgebühren, es existiren aber außerdem noch so manche Nebeneinnahmequellen, die der Beachtung werth sind und das Gesamtergebniß nicht unwesentlich erhöhen. Bei den sächsischen Staatsbahnen verdient von den Nebeneinnahmen eine besondere Erwähnung diejenige, die sich aus der Nutzung der Bahnböschungen ergibt. Befinden sich doch nicht weniger als 186 deutsche Meilen sächsische Eisenbahnlinien auf Dämmen und in Einschnitten, und Jedermann hat die Gelegenheit, zu beobachten, daß die hierzu erforderliche Fläche Land nicht unbekannt geblieben ist. Man findet auf den Böschungen, sowie den sonstigen zur Eisenbahn gehörigen Landflächen, Gras-, Feld-, Obst- und Holznutzungen, und die Erträge derselben beziffern sich im Jahr 1880 auf 72,732 M., während sie im Jahre 1879 etwas über 60,000 M. betragen. Den größten Ertrag liefern die Gras- u. Feldnutzungen, und zwar 60,140 M. Die Holznutzungen ergaben 10,000 M., die Obstnutzungen 2501 M. Unter den Holznutzungen sind vorzugsweise Weide und Alazie zu finden. Mit Uebernahme der Leipzig-Dresdner Bahn kam die sächsische Staatsbahn in den Besitz eines Weinberges, der jedoch jetzt in Rücksicht auf sein geringes Erträgniß in eine Alazien-Pflanzung verwandelt worden ist. Unter den Obstbäumen sind alle Sorten vertreten: auf der sächsisch-böhmischen Linie zwischen Dresden und Pirna z. B. Kirschbäume, die während der Blüthe eine Fahrt auf dieser Strecke zu einer ganz reizenden machen. Die Einnahme aus der Obstnutzung ist jedoch starken Schwankungen unterworfen, und wurden z. B. im Jahre 1876 insgesamt 75 Pfennige daraus verzeichnet, während im Jahre 1879 das Erträgniß über 4000 M., im Jahre 1880 circa 2500 M. betrug.

Chemnitz, 16. März. Schon zu wiederholten Malen waren auf der Bahnstrecke hinter dem Rückwald große Steine auf die Bahnschienen gelegt worden, welche theils von dem Bahnwärter bemerkt und noch rechtzeitig beseitigt, theils aber auch von Eisenbahnzügen zur Seite geschleudert oder zer-malm worden waren, ohne daß glücklicher Weise ein Unfall dadurch verursacht worden war. Vorgestern Nachmittag bemerkte ein die Leipzigerstraße begehender Schuhmann eine Anzahl Knaben in eiligem, fluchtähnlichem Laufe aus dem Walde herauskommen, was ihn veranlaßte, einen derselben zu fangen und zu be-

fragen. Derselbe war nun geständig, daß seine davongelaufenen Kollegen Steine auf die Schienen gelegt hätten, welche der soeben passirte Zug theils zerbrach, theils zur Seite geschleudert habe. Sie wären jedoch von dem Bahnwärter bemerkt und verfolgt worden. Die weiteren Erörterungen ergaben nun, daß die Frevler 4 Knaben im Alter von 13 Jahren gewesen waren. Dieselben waren auch geständig, gedachten Frevler schon wiederholt und nur zur Unterhaltung ausgeführt zu haben.

— Falkenstein, 15. März. Am gestrigen Vormittag kamen Herr Kreisauptmann Dr. Häbel mit Herrn Fabrik- und Dampfessel-Inspector Herbig aus Zwickau hier an, um unter Führung des Herrn Bürgermeisters Helbig einige hiesige Etablissements in Augenschein zu nehmen. Die Herren begaben sich auch in die Mälasmühle zur Besichtigung der Delar Hartenstein'schen Tambourstickerei. Es befanden sich daselbst nur etwa ein Duzend Maschinen in Betrieb und Herr Geschäftsführer Fischer bemerkte, daß die jungen angeleiteten Leute so früh wie möglich nach Plauen gehen würden und dann nur noch 9 Maschinen außerhalb des Etablissements in Gang blieben, sonach die an die Errichtung dieses neuen Erwerbszweiges in hiesiger Stadt geknüpften Hoffnungen sich nicht verwirklicht haben. Trotzdem der an die Lernenden gezahlte Lohn in einzelnen Fällen bis zu einer Mark täglich gestiegen, wurde es Herrn Hartenstein äußerst schwer, brauchbare und zuverlässige Leute zu finden; es wurde manche geradezu unbrauchbare Waare geliefert, wodurch nicht unerheblicher Schaden erwuchs, auch fehlte es den Arbeitern vielfach an dem nöthigen guten Willen und hielt es so schwer, Ordnung zu erhalten, namentlich blieben die Leute gar oft, wenn es ihnen nicht mehr paßte, ohne Kündigung weg. Durch diese unangenehmen Erfahrungen verdroffen, wird daher Herr Hartenstein diesen Versuch nicht weiter fortsetzen.

— Mhlau. Die angestellten Ermittlungen über die Ursache des letzten Schadenfeuers haben in diesen Tagen ergeben, daß die dem Immanuelstift überwiesene 10 Jahre alte Anna Ida Schneidenbach als Urheberin des Brandes anzusehen ist. Das Mädchen hatte mit ihrer jüngeren Schwester am 5. März den Nachmittagsgottesdienst zu besuchen, bei welcher Gelegenheit Beide infolge ihres ungebührlichen Verhaltens sich durch den Geistlichen eine Zurechtweisung

zugezogen. Auch war der Stifsvater davon in Kenntniß gesetzt worden, so daß dieser die beiden Mädchen vom Spaziergange ausschloß und selbige zur Verbüßung ihrer wohlverdienten Strafe zu Hause bleiben mußten, um einen Gesangbuchvers zu lernen. Die Erstgenannte hat nun geständigermaßen diese Zeit dazu benützt, einige Streichhölzer zu nehmen, damit nach dem Boden zu gehen und das dort aufbewahrte Stroh in Brand zu stecken.

Vermischte Nachrichten.

— Wie kürzlich in Wien, so drängt sich jetzt in Berlin alles um die Bilder Wereschagins, eines Russen. Dieser Mann ist unter den Malern, was der Franzose Jola unter den Romanschreibern ist: er stellt das Gräßlichste unverhüllt dar, in seiner vollen Wahrheit, wie er sagt, um abzuschrecken, namentlich vor dem Krieg. Seitdem er dem russischen Kriege gegen die Türken beigewohnt hat, malt er Blut und Leichen und die schrecklichsten Bestialitäten entmenschter Horden: ein blutiges Lazareth im Freien, auf welchem die schrecklichsten Verwundungen mit der Treue von Wachfiguren dargestellt sind; ein türkisches Lazareth mit lauter Torden, die theils an ihren Wunden gestorben, theils verhungert sind; den Weg von Plewna nach der Donau mit erfrorenen Türken, die unter der Schneedecke von Raben ausgepickt und angefressen werden. Den Gipfel des Grauens hat er in zwei Bildern erstiegen, die er „Siegler“ und „Besiegte“ nennt. Auf dem ersten sieht man die Abdachung eines Hügels, welcher dicht mit den Leichen russischer Soldaten vom Garderegiment der Leibjäger bedeckt ist. Die siegreichen Türken haben sich über das Schlachtfeld zerstreut und amüsiren sich damit, die Todten bis auf die Haut auszuziehen, ihnen die Köpfe abzuschneiden und sich mit ihren Kleidern zu behängen. Noch grausiger ist das daneben hängende Bild. Aus einiger Entfernung bemerkt man nur einen Popen in schwarzem, mit Silber gestickten Talar, der ein mit Geftrupp bewachsenes Feld einzusegnen scheint, und hinter ihm einen russischen Unteroffizier, zwei Gestalten von großartiger, mächtig fesselnder Wirkung. Sobald man aber näher tritt, wird man mit Entsetzen gewahrt, daß das Feld ganz dicht mit nackten Leichnamen belegt ist, welche in der entsetzlichsten Weise verstümmelt sind! Die deutschen

Schlachtenmaler Bleibtren, Hüntes, Camphausen, Adam u. erkennen zwar die Kunst des Russen an, verwerfen sie aber als unästhetische Blut- und Leichenmalerei.

— Auf der Reise nach Nizza ist eine schöne junge Frau, die allein in einem Damencoupee 2. Classe saß, überfallen, tödtlich verlegt, beraubt und aus dem Wagen geworfen worden. Ein Bahnwärter fand sie auf dem Geleise liegen und brachte sie in sein Häuschen. Sie liegt hoffnungslos darnieder, der Mörder ist unbekannt.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock vom 12. bis 18. März 1882.

Getauft: 62) Friedrich Felix Stark. 63) Alma Margarethe Meyer. 64) Minna Dulba Schlegel. 65) Emil Arthur Unger.

Begraben: 34) Georg Paul, ehel. S. des Eduard Robert Schärer, Maurers hier, 3 M. 10 T. 35) Henriette Clementine Amalie Zech, geb. Köhler, nachgel. Wittwe, des weil. Preißegott Heinrich Zech, Diac. hier, 81 J. 10 M. 8 T. 36) Minna Elise, unehel. T. der Auguste Laura Stemmler, hier, 3 M. 18 T.

Am Sonntage Lektüre:

Mitfeier von Maria Verkündigung. Vorm. Predigter: Matth. 26, 57—66. Fr. Pfarrer Böttlich. Nachm. Kindergottesdienst. Fr. Diac. Batsch.

Die Beichtansprache hält Herr Pfarrer Böttlich.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 19. März (Dom. Laetare). Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Betstunde.

Chemnitzer Marktpreise vom 15. März 1882.

Ware	Sorte	11 M. 75 Pf.	bis 12 M.	— Pf. pr. 50 Kilo.
Weizen	russ.	11	20	11
	weiß u. bunt	11	20	11
	gelb	10	50	11
Roggen	inländ.	8	75	8
	galtiger	8	50	8
Braugerste		8	50	8
Futtergerste		6	75	7
Hafer		7	50	8
Kocherbsen		9	10	10
Mahl- u. Futtererbsen		8	75	9
Hau		3	—	3
Stroh		2	90	3
Kartoffeln		2	50	3
Butter		2	30	2

Landwirthschaftliche Schule zu Chemnitz.

Die öffentliche Prüfung der jetzigen Schüler der Anstalt wird **Freitag, den 31. März l. J.** im Schulgebäude, Sonnenstraße Nr. 51, abgehalten werden, wobei eine Ausstellung der Zeichnungen, Hefte und sonstigen Schülerarbeiten stattfindet.

Der nächste Unterrichtscursus beginnt **Montag, den 17. April d. J.** Jede nähere Auskunft über die Organisation der Anstalt und über die Wohnungs-Verhältnisse der Schüler wird auf Wunsch von dem Unterzeichneten gern ertheilt. Die Anmeldung neuer Schüler hat bis zum **15. April** zur erfolgen.

Chemnitz, den 11. März 1882.

M. Wilsdorf, Director.

Allein Verh. **St. Gotthard** Allein Verh.

aromatischer Alpenkräuter = Magenbitterer von A. Bergmann, Apotheker, Schillerapothek zu Chemnitz, hergestellt aus den heilsamsten Stoffen und Alpenkräutern, ist das vorzüglichste, wohlschmeckendste Heilmittel. Der St. Gotthard erzeugt Appetit, belebend und kühlt die Verdauung, regelt die gelähmten Funktionen des Magens und der Verdauungsorgane und erzeugt so gesunde Blut und reiche Säfte. Unentbehrlich ist der St. Gotthard nach dem Genusse schwerverdaulicher Speisen, bei kalter, rauher Witterung, auf Reisen u. s. w. — Bitte dankende Anerkennungen bezeugen die vorzügliche Wirte des St. Gotthard.

Zu haben in ganzen und halben Originalflaschen zu M. 2,50 u. M. 1,00, in Reibflaschen zu 75 Pf., sowie in Probeflaschen zu 40 Pf.

In Eibenstock: Richard Schärer, Johann-Georgensstadt: G. E. Troll, Aue: J. A. Flechtner, Schneeberg: Gustav Feine, Neustädtel: C. F. Bochmann, Schwarzenberg: Chr. Goldhahn.

Theodor Wilisch in Chemnitz,

Etablissement für Färberei und Reinigung von Herren- und Damen-garderoben, Zimmer- und Decorationsstoffen, empfiehlt sich unter Zusage pünktlicher und guter Bedienung zu allen in sein Fach einschlagenden Arbeiten. Muster von gefärbten Kleidern liegen zur Ansicht u. Auswahl bereit. Annahmestelle für Eibenstock und Umgegend bei

Emilie Müller,

im Hause des Herrn G. A. Köhler.

Bekanntmachung.

Ein Kirchengeld von 1050 M. ist vom 1. Mai a. c. anderweit auszulösen.

Eibenstock, den 17. März 1882. Böttlich, P.

Bettfedern

in allen Qualitäten und zu den billigsten Preisen empfiehlt

Alwin Seydel, Schönheide.

Erfurter Blumen- und Gemüsesämereien

in bester Qualität, sowie Grassamen für feinen Rasen empfiehlt

Fritzsche's Blumen- u. Pflanzenhandlung.

Eingesandt!

Eltern, welche für ihre Kinder im Alter von 8—13 Jahren dauernde, gutlohnende, dabei leichte Arbeit zu haben wünschen, kann solche gegen Einsendung im Betrage von Mark 3,50 Chiffre W. S. # 1 poste restante Chemnitz nachgewiesen werden!

Nach Hilfe suchend,

mancher Kranke die Zeitungen, sich fragend, welcher der vielen Heilmittel-Annoncen kann man vertrauen? Diese oder jene Anzeige imponirt durch ihre Größe; er wählt und in den meisten Fällen gerade das — Unrichtige! Wer solche Enttäuschungen vermeiden und sein Geld nicht unnütz ausgeben will, dem rathen wir, sich von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig die Broschüre „Krankenfreund“ kommen zu lassen, denn in diesem Schriftchen werden die bewährtesten Heilmittel ausführlich und sachgemäß besprochen, so daß jeder Kranke in aller Ruhe prüfen und das Beste für sich auswählen kann. Die obige, bereits in 500. Auflage erschienene Broschüre wird gratis und franco versandt, es entstehen also dem Besteller weiter keine Kosten, als 5 Pf. für seine Postkarte.

Haus-Verkauf.

Ich beabsichtige mein massives Haus mit 4 heizbaren Stuben, 7 Ackerfeld u. Wiesen nebst Schenke, Alles in gutem Zustande, unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.

Schönheide, den 1. März 1882. F. Eger.

Eine geübte Stepperin

wird zum sofortigen Antritt gesucht. Zu erfahren in der Exped. d. Bl.

Für die vielen rührenden Beweise inniger Theilnahme, die unserer theuren Mutter, Gross- und Schwiegermutter, der Frau **Clementine** verwittw. Diakonin **Zech** während ihrer Krankheit sowohl, als nach ihrem Hinscheiden in so zahlreichem Masse zu Theil geworden, insbesondere für die reichen Blumen-spenden und die zahlreiche Begleitung zu ihrer letzten Ruhestätte, sagen wir hiermit unsern herzlichsten Dank.

Eibenstock, 17. März 1882. Die trauernden Hinterlassenen.

10 Schock Schüttenstroh

sind zu verkaufen bei **Emil Unger, Eibenstock, Theaterstraße.**

Arbeiter-Gesuch.

Kräfte gesunde Arbeiter im Alter von 17 bis 30 Jahren finden als Grubenarbeiter bei der Förderung stets dauernde und gut lohnende Arbeit auf dem **Vertrauensschachte** in Lugau.

4 u. 6 Lohnmaschinen

gesucht von **Robert Neubauer** in Plauen i. V.

Logis-Gesuch.

Ein **Logis**, aus 1 bis 2 Stuben, Schlafstube und Küche bestehend, wird per 1. April oder später zu mieten gesucht. Offerten mit Preisangabe nimmt die Expedition dieses Blattes unter **B. 100** entgegen.

Eine geübte Tambourierin

wird sofort gesucht. **H. Tilles.**

Ein tüchtiger **Auspasser** wird sofort gesucht. Von wem? sagt die Expedition dieses Blattes.

Geschäfts = Eröffnung.

Hierdurch beehre ich mich einem geehrten Publikum ergebenst anzuzeigen, daß ich heute Sonnabend, den 18. März a. c. meine beiden, seit Herbst v. J. sistirt gewesenen Geschäfte, Neumarkt und Postplatz, wieder eröffnen werde und unter seitheriger Firma weiter führe.

Mit der Bitte, mir das früher in so reichem Maße geschenkte Vertrauen von Neuem zu Theil werden zu lassen, sichere ich jederzeit vorzüglichste Bedienung zu und erkläre zur Vermeidung unrichtiger Auslegungen ausdrücklich, daß ich von solchen Artikeln, die durch langes Lager dem Verderben ausgesetzt sind, nur sehr wenig in Borrath hatte.

Ich beabsichtige zudem mein gesamntes altes Waarenlager parthiweise zu entsprechend herabgesetzten Preisen zu räumen und bringe im Detail nur beste, tadellose Waare, die schon zum Theil durch neue, auf dem Wege habende Bezüge vervollständigt wird, zum Verkauf.

Eibenstock, den 18. März 1882.

Julius Tittel.

Frühzeitige
Anmeldung

des Abonnements
geboten, damit die Zu-
stellung des „Berliner
Tageblatt“ vom
1. April ab
pünktlich erfolge.

Circa
70 Tausend
Abonnenten.

Auf Wunsch
Probenummern
gratis u. franco.

Berliner Tageblatt

nebst seinen 3 werthvollen Beiblättern:

illustriertes Witzblatt: „**ULK**“ illustr. belletrist. Sonntagsblatt:

„**Deutsche Lesehalle**“ und „Mittheilungen über

Landwirthschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft“

wurde in Anerkennung der Reichhaltigkeit, Vielseitigkeit und Gediegenheit seines Inhalts

die gelesenste und verbreitetste Zeitung Deutschlands.

Die besonderen Vorzüge des „Berliner Tageblatt“, denen dasselbe die großen Erfolge zu verdanken hat, sind:

Täglich zweimaliges Erscheinen als Morgen- und Abendblatt,

wobon Letzteres bereits mit den Abendzügen befördert wird und womit den Abonnenten außerhalb Berlins sehr gedient ist.

Freisinnige, von allen speziellen Fraktionsrückichten unabhängige, politische Haltung,

die dem „Berliner Tageblatt“ es gestattet, zu jeder einzelnen Frage sein objectives Urtheil freimüthig abzugeben.

Zahlreiche Special-Telegramme von eigenen Correspondenten an den Haupt-Weltplätzen,

durch welche das „Berliner Tageblatt“ mit den neuesten Nachrichten allen anderen Zeitungen stets voran zu eilen im Stande ist.

Ausführliche Kammerberichte des Abgeordneten- u. Herrenhauses, sowie des Reichstags.

Eine kurzgefaßte resumirende Uebersicht folgt den Verhandlungen bis kurz vor Beginn des Drucks des Abendblattes.

Vollständige Handelszeitung, sowohl die Börse als den Producten- und Waarenhandel

umfassend, nebst einem sehr ausführlichen Kurszettel der Berliner Börse, ebenfalls bereits in der Abend-Ausgabe.

Vollständige Ziehungslisten der Preussischen und Sächsischen Lotterie, sowie Ausloosungen

der wichtigsten Loospapiere, sofort nach erfolgter Ziehung.

Graphische Wetterkarte nach telegraphischen Mittheilungen der Deutschen Seewarte.

vom selben Tage, erscheint bereits in der Abend-Ausgabe, womit sich das „B. T.“ den ungetheilten Beifall seiner Leser erworben hat.

Reichhaltige und wohlgeordnete Tages-Neuigkeiten aus der Reichshauptstadt und den Provinzen,

die auch das Bedürfnis nach einer unterhaltenden und über die Tagesereignisse orientirenden Lektüre täglich befriedigt.

Theater, Kunst und Wissenschaft finden im täglichen Feuilleton des „Berliner Tageblatt“

sorgfältige Behandlung, meistens in geistvoll geschriebenen Feuilletons hervorragender Schriftsteller; auch erscheinen darin die Romane

und **Novellen unserer ersten Autoren**, so veröffentlicht das Berliner Tageblatt im Laufe des 2. Quartals einen neuen höchst spann-

enden Roman in 3 Bänden:

„**Im Sonnenschein**“ von Ludwig Habicht.

Die illustrierte belletristische Zeitschrift „**Deutsche Lesehalle**“, welche allen Abonnenten

des „B. T.“ gratis geliefert wird, erfreut sich wegen des sorgfältig gewählten, gediegenen Inhalts der größten Beliebtheit der Leser.

Die „**Mittheilungen über Landwirthschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft**“,

welche jetzt allwöchentlich erscheinen, und mit guten Illustrationen versehen sind, finden in den interessirenden Kreisen die lebhafteste An-

erkennung und können den besten Fachblättern zugezählt werden.

Das „**Berliner Tageblatt**“ ist die einzige Zeitung, welche ein illustriertes Witzblatt

ihren Abonnenten gratis liefert.

Bligableiter

neuester Construction, bestehend aus: vollen oder hohlen Auffangstangen, mit Kupfer- u. Metallspitzen und mit Platinaauffäßen, Kupferseilen 7-, 9- u. 12drähtig, Erdleitungs-Platten mit der Spitze direct metallisch verbunden, — sowie Reparaturen beziehentlich Umänderungen alter Bligableiter werden unter Zusicherung billigster Preise von mir auf das Beste angelegt und ausgeführt. Gleichzeitig bringe ich meinen **electrischen Apparat** zur Prüfung der Bligableiter in empfehlende Erinnerung.

Hochachtungsvoll

Hermann Richter
in Eibenstock.

Eingetroffen ist eine schöne Auswahl in

Jaquets

und

Umhängen

für Damen und Confirmandinnen, ebenso ein großes Sortiment hübscher

Kindermäntel

und empfehle ich selbige zu sehr billigen Preisen.

C. G. Seidel.

Ich empfehle sehr passend zu Confirmanden-Geschenken mein ächtes

Goldwaaren-Lager.

Große Auswahl, reelle Waare unter

Garantie, solide Preise.

Fr. Weber, Uhrmacher
in Eibenstock.

Confirmanden-Jaquets

sind in sehr großer Auswahl u. geschmackvollen Ausführungen eingetroffen u. empfiehlt zu sehr billigen Preisen **Paul Beyer.**

Leitspindeldrehbank,

gebraucht, 230 mm Spigenhöhe, 2 1/2 M zwischen den Spigen, mit Zubehör, ist zu verkaufen bei

Hermann Escher,
Chemnitz, Ferdinandstraße 2.

Zwei Tambourierriemen werden sofort gesucht bei **Caroline Richter.**

Auction.

Die Grundstücke der Frau verwittw. **Bäder Unger** hier, bestehend in 12 Acker 65 □ Ruthen Feld-, Wiesen- und Waldbodenfläche, sowie das zur Bäckerei eingerichtete Wohnhaus mit angebauter Stallung u. Scheune, in welchem die Bäckerei seit 60 Jahren schwunghaft betrieben wurde, sollen

Montag, d. 27. März a. c.,

von **Nachm. 3 Uhr** an in der Wohnung der Frau verw. Unger durch den Unterzeichneten versteigert werden.

Eibenstock, d. 16. März 1882.

Ernst Gerischer,
Auctionator.

Der Handel mit **Pferden zum Schlachten** muß doch auch etwas abwerfen?



Warnung!

Von der weltberühmten Amerikan. **Brillant-Glanz-Stärke v. Fritz Schulze jun.** in Leipzig muß jedes Packet obige Schutzmarke tragen, wenn sie ächt sein soll. Dieselbe ist vorrätzig in fast allen diesbezügl. Handlungen.

Bergmanns Sommerproffen-Seife zur vollständigen Entfernung der Sommerproffen, empf. à Stück 60 Pfennig
G. A. Nötzel.

200 Centner

gut eingebrachtes **Heu** hat abzugeben
Th. Edler von Quersurth,
Wildenthal.

Auction.

Montag Nachmittags 3 Uhr sollen im Hause des Herrn **Ednard Reichsner** an der Schönbeider Straße verschiedene **Hauss- u. Wirthschaftsgeräthe** an den Meistbietenden gegen baare Bezahlung versteigert werden.

Eibenstock, 17. März 1882.
Friederike verw. Strobel.

Deffereichische Banknoten 1 Mark 69,, Pf.

Die Wein-, Delicatessen- und Südfrucht-Handlung

von **Julius Tittel** in Eibenstock

am Neumarkt, Filiale: Postplatz,

empfehl:

Russ. Caviar
Geräucherten Lachs
Lachs in Büchsen
Aal in Gelée
Sardines à l'huile
Fürstenbrücken
Strals. Bratheringe
Anchovis
Amerik. Hummern
Russ. Sardines
Kräuter-Heringe
Senf-Heringe
Marinirte Heringe
Brab. Sardellen
Frische Pöklinge
Mixed Pickle

Champignons
Capot. Capern
Perlzwiebeln
fein Mostrich
Weinessig
Nizza-Provencenöl
Russ. Schooten
Frucht-Gelées
Neusch. Käse
Prima Schweizerkäse
Sahnen-Käse
Limburger Käse
Kümmel-Käse
Parmesan-Käse
Goth. Cervelatwurst

Goth. Trüffelleberwurst
Zungenwurst
Schinkenwurst
Brühwürstchen
Pomm. Gänsebrüste
Pfeffer-Gurken
Neue saure Gurken
Gurkensalat in Dosen
Franz. Cath.-Pflaumen
Türk. Pflaumen
Thüring. Pflaumen
Ital. Brunellen
Amer. Apfelschnitzel
Apfel-Gelée
Frische Apfelsinen

Frische Citronen
Neue franz. u. rheinische
Wallnüsse
Istr. Nüsse
Para-Nüsse
Datteln
Kranzfeigen
Ananas } zu Bowlen
Pflirsche }
Eingel. Früchte
Spargel
Bohnen
Schooten
Rübchen
Kohl, Allerlei
etc.

ferner:

Engl. Bisquits, Wiener Thee-Waffeln, feine Chocoladen und Thee's, sowie feine Punsch- und Grog-Essenzen, alten ff Cognac, Zam.-Rum und Arac de Goa, echten Eibenstocker Magenbitter, feine franz. Rothweine, feine Rhein- und Moselweine, alten echten Portwein, Madayra und Sherry, alten Todeyer und echten Malaga, Roussillon und Muscat Pinel.

Paul Beyer
in Eibenstock,
Emil Beyer

in Schönheide
empfehlen zu den anerkannt
billigsten Preisen ihr großes
Lager

Wäsche-Artikel
für Herren u. Damen,
wie Kragen, Manschetten,
Vorhemden, fertige Hem-
den, Oberhemden, Mäuschen
u. f. w.,

Strumpfwaren,
Tischdecken,
Commodendecken,
Nächtischdecken,
Bettdecken,
Sophadecken
u. f. w.,

Mohair-Tücher
vom Feinsten bis zum feinsten
Concerttuch,

Schürzen
in allen Sorten, sowie
Herren-Gravatten,
Damen-Schleifen
u. f. w.

Feste Preise.

Canal-Kerzen
Apollo-Kerzen
Salon-Kerzen
Piano-Kerzen
Paraffin-Kerzen
Wagenlaternen-Lichte
empfehl billigt

Julius Tittel,
am Neumarkt, Filiale: Postplatz.

Confirmanden-Anzüge,

sowie Anzüge für jüngere Knaben, sehr geschmackvoll und modern, Arbeitshosen für Erwachsene u. für Knaben empfiehlt in großer Auswahl zu den billigsten Preisen

A. Eberwein.

Dampf-Kaffee-Röstanstalt

von **Julius Tittel**

am Neumarkt, Filiale: Postplatz,

empfehl feinsten Wiener Melange-Kaffee, nach neuester, österreichischer Methode geröstet, kräftig und wohlschmeckend, à Pfund 2 Mark, sowie verschiedene Perl-Kaffee's und mehrere Sorten Kaffee's à Pfund von 1 M. 20 Pf. bis 1 M. 80 Pf.

Viehmarkt in Wernesgrün

Montag, den 20. März 1882.

Tambourirmaschinen

aus der Berliner Stichtmaschinenfabrik von Schirmer, Blau & Co., sowie auch

Nähmaschinen

empfehl

Emilie v. Oehlschlägel.

Panorama.

Im „Feldschlößchen“ zu Eibenstock ist durch 18 verschiedene Abtheilungen zu sehen die Schreckensnacht vom 8. December v. J.:

Der Brand des Ringtheaters in Wien.

Nur von Mittwoch, den 15., bis Sonntag, den 19. d. zur Schau ausgestellt. Versäume Niemand, die interessante Darstellung zu besuchen. Gedffnet von Vormittag 10 bis Abend 10 Uhr bei steter Beleuchtung.

Entrée für Erwachsene 25 Pfg., für Kinder 10 Pfg.

Bekanntmachung.

Die Confirmandengelder sind aus Anlaß der durch das Ortsstatut veränderten Schulgelderfäße nunmehr in folgender Weise zu erheben, daß bei einem jährlichen Einkommen

von 300—500 Mark	= 1 Mark
„ 501—700 „	= 2 „
„ 701—1200 „	= 3 „
„ 1201—1500 „	= 4 „
„ 1501—2500 „	= 5 „
„ 2501—5000 „	= 6 „
u. „ 5001—8000 „	= 7 „ 50 Pf.

u. darüber für jeden Confirmanden zu entrichten sind. Solches wird andurch bekannt gemacht. Eibenstock, den 17. März 1882.

Der Kirchenvorstand.
Böttich, P.

Seide,

sowie auch Garn in Wolle u. Baumwolle zur Perl-Fabrikation empfiehlt zu billigen Preisen

J. C. Killig.

Sehr geschmackvolle Knaben-, sowie Confirmanden-Anzüge zu möglichst billigen Preisen empfiehlt

C. A. Lenk.

Grundstück-Verkauf.

Ich beabsichtige mein in der Rehme No. 176 belegenes Wohnhaus mit 4 heizbar. Stuben nebst Stallung, Scheune, Garten und 5 1/2 Acker Feld- und Wiesengrundstücke aus freier Hand zu verkaufen. Die Parterreräume des Wohnhauses eignen sich auch zur Aufstellung von 1—2 Stichtmaschinen. Haus und Grundstücke werden auf Wunsch auch einzeln verkauft.

Eibenstock, 17. März 1882.

Christian Nötzoldt,
auf Heinen's Gut.

Schneidenbach's Restaurant.

Heute Sonnabend, von Abds. 6 Uhr an:

ff Goulasch ff.

Heute Sonnabend, von 5 Uhr an

Sauere Flecke

bei Gustav Hüttner, Fleischermstr.

Gesellschaft „Somilia“.

Heute Abend 8 1/2 Uhr: Hauptversammlung, wozu einladet

Der Vorstand.

Gasthof Blauenthal.

Morgen, Sonntag: Bodvic-Fest, wobei ich mit Bodwürstchen u. Rettig bestens aufwarten werde.

Nachmittag von 4 Uhr an

Tanzmusik,

wozu ergebenst einladet

Anton Ullmann.

Feldschlößchen.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an

Tanzmusik,

wozu ergebenst einladet

E. Eberwein.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an

Tanzmusik,

wozu ergebenst einladet

G. Becher.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an

Tanzmusik,

wozu ergebenst einladet

G. Heidenfelder.

Schönheiderhammer.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an

Tanzmusik,

wozu ergebenst einladet

G. Hendel.

Beilage zu Nr. 33 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstadt, den 18. März 1882.

Verflossene Bahnen.

Reizroman von Ferdinand Kiehling.

(Fortsetzung.)

„Bravo, Aron,“ sprach der Oberförster, dem Juden die Hand schüttelnd, „wollte Gott, es dächten alle Priester so wie Euer Rabbiner.“

„Aron,“ rief jetzt Edgar aus, „ich weiß, welcher innigen Anteil Sie an uns nehmen, darum sollen Sie der Erste sein, der unser Glück erfährt.“

Er überreichte Aron eine Karte.

„Nehmen Sie auch die Unfere, Aron,“ fügte Arthur bei.

„Zwei Brautpaare!“ rief er freudig, und den Glücklichen die Hand reichend, fuhr er fort:

„Gott segne Sie. Er lehre Sie die schweren Tage der Trübsal vergessen und mache Sie recht glücklich.“

Aber nun soll mir noch Jemand sagen, daß Ahnungen Thorheiten sind. Als ich erfuhr, daß Arthur heute zurückkehren würde, lief ich eilig hin, um zu kaufen ein kleines Geschenk; ich wählte zwei Ringe und es war, als ob mir Jemand zuflüsterte: „Aron, nimm vier Stück!“ Ich that's, und nun sehe ich, daß die innere Stimme doch Recht gehabt hat.“

Mit diesen Worten reichte er jedem der Brüder ein Etui, in welchem sich je zwei äußerst reiche und sinnig gearbeitete Ringe befanden.

„Seht,“ sprach er mit freudigem Gesicht, „so habt Ihr zu den Verlobungskarten auch gleich die Verlobungsringe.“ Mit Worten innigen Dankes wurde das reiche Geschenk entgegen genommen und bald darauf glänzten die Ringe an den Fingern der vier Glücklichen.

„Aron,“ sprach die Oberförsterin bewegt, „wer noch ein Wort von dem Egoismus der Juden sagt, der hat's mit mir zu thun.“

Aron lächelte und reichte der Oberförsterin die Hand.

Die Uhr hatte bereits die zehnte Stunde verkündet, als die Bediensteten das Zimmer mit herzlichsten Dankesworten verließen; allein die Uebrigen blieben noch vereint und der Oberförster bat Frieda, ein Lied zu singen. Auch die Uebrigen stimmten in die Bitte mit ein.

Frieda nahm am Piano Platz und nach kurzem Vorspiel sang sie:

„Bald schmückt die starre Erde
Sich wieder neu und jung
Mit blumiger Gebeude
Und neuem Frühlingsprunz.
Auch's Herz hat eine Sonne
Mit frischer Frühlingspracht.
Die Lieb' mit ihrer Wonne
Hat's freundlich angelacht.
Nun mag sich's Herz nicht halten
Mit seiner Liebesfüll',
So mag es frei denn schalten,
Es war ja lange still.
Froh mag's den Schöpfer loben,
Der schuf die Frühlingspracht,
Ja, Vater, Du da droben,
Hast Alles wohl gemacht!“

Längst war Mitternacht vorüber, als endlich die Glücklichen die Ruhe suchten.

Doben über dem Försterhause stand der Mond in reinstem Glanze, und es war, als ob er den lichten, flimmernden Sternen, denen er auf seiner Wanderung begegnete, erzählte, daß er noch nie so glückliche Menschen gesehen habe, als heute in dem Försterhause.

Sechzehntes Kapitel.

Die Bewohner der Residenz kamen seit einiger Zeit aus der Aufregung gar nicht mehr heraus.

Der Verhaftung einer Verbrecherbande war die graufige Scene im Hause des Fräulins von Hoyer gefolgt, und hieran schloß sich wieder die Arretur des bisher in hohem Ansehen gestandenen Justizrath Kersten.

Ueber letzteren Fall herrschten die verschiedensten Gerüchte. Während man hier nur von Veruntreuungen und widerrechtlicher Bestiznahme des Schlosses Söllnig sprach, erzählte man sich dort von weit schlimmeren Verbrechen und fast in jedem Hause bildeten diese Fälle das stehende Tagesgespräch.

Auch im Gasthose zum goldenen Helm drehte sich das Gespräch um die dorerwähnten Themas.

Hier saßen an dem massiven, mächtigen Stammtische zehn bis zwölf Bürger der Residenz beim schäumenden Biere, und der behäbige Wirth hatte unter seinen Gästen mit Platz genommen, die Bedienung seiner Frau und der schmucken Kellnerin überlassend.

„Ja, ja,“ nahm der Kaufmann Schubert das Wort, „ich hab's von der Frau des Gerichtswachtmeisters gehört, die bei mir ihre Einkäufe macht, der Justizrath Kersten ist auch eines Mordes verdächtig.“

„Wie?“ riefen alle erstaunt, „eines Mordes und an wem denn?“

„Das ist noch nicht an die Oeffentlichkeit gedrungen.“

„Das ist ja entsetzlich,“ warf der Wirth ein.

„Ja,“ fuhr der Kaufmann fort, „es mag ein sauberer Patron sein, dieser Justizrath Kersten, und die Söllniger wissen ein Lied davon zu singen.“

„Sein Sohn, der Assessor,“ bemerkte ein Anderer, „scheint der ebenbürtige Nachfolger seines Vaters zu sein, und bei ihm bewährt sich das Sprichwort: der Apfel fällt nicht weit vom Stamme.“

„Das arme Fräulein von Hoyer liegt seit der aufregenden Scene noch immer schwer krank.“

„Ja, und das unglückliche vom Assessor betrogene Mädchen ist ihrem Elende erlegen,“ fügte der Wirth bei.

„Was hört man denn von der Bande, die im lustigen Zecher aufgestöbert worden ist, Wirth?“

„Die sollen sich noch immer auf's Leugnen legen, trotzdem, daß eine Menge Belastungsmaterial gegen sie vorliegt.“

„Na, die Verhandlung wird's schon klar legen.“

„Vielleicht sind die Schurken auch bei dem gegen den Baron Ilnow und die Gräfin von Dornberg verübten Raubansalle theilhaftig gewesen.“

„Kann wohl sein,“ fügte der Kaufmann bei. „Doch, a propos,“ fuhr er fort, „habt Ihr schon gehört, daß in drei Wochen die Hochzeit der Beiden stattfinden wird?“

„Da werden wohl unsere reichen Stutzer vor Neid fast plagen, wenn sie sehen müssen, wie ein Fremder die von allen umschwärmte schöne und reiche Gräfin heimführt.“

Dieses Gespräch wurde durch den Eintritt einer schönen, aber bleichen und krank aussehenden Frau unterbrochen.

Sie mochte in der Mitte der dreißiger Jahre stehen. Ihr schlanker Wuchs wurde durch ein eng anliegendes, schwarzes Kleid noch mehr hervorgehoben, und die ganze Erscheinung hatte etwas ungemein Imponirendes.

Um den fein geschnittenen Mund lag ein Zug stiller Ergebung und die schönen Augen schienen vom Weinen geröthet.

Der Wirth ging auf sie zu.

„Mit was kann ich dienen, verehrte Dame?“ fragte er.

„Ich bin in Ihrem Gasthof empfohlen worden und bitte, mir ein Zimmer anzuweisen zu lassen,“ entgegnete sie.

„Ihr Wunsch soll sogleich erfüllt werden,“ sprach er mit einer Verbeugung.

„Vertha,“ fuhr er zu seiner Frau gewendet fort, „bringe diese Dame nach Nr. 2.“

Die Wirthin zündete ein Licht an, und während dieser Zeit legte der Wirth der Dame das Fremdenbuch vor und bat sie, ihren Namen einzutragen.

Sie erfaßte die dargereichte Feder und schrieb: „Frau Elsa Tschernikoff aus Nowgorod.“

Der Wirth nahm dankend das Fremdenbuch weg und bat die Dame, seiner Frau zu folgen.

Kaum hatte die Fremde das Zimmer verlassen, so nahm der Kaufmann das Gespräch wieder auf.

„Wer ist diese Dame?“ fragte er den Wirth.

Dieser las den Namen aus dem Fremdenbuche ab. „Nowgorod,“ fragte er, „wo mag das liegen?“

„Et, mit Ihrer Geographie scheint es nicht weit her zu sein,“ antwortete selbstbewußt der Kaufmann.

„Die Stadt liegt in dem gleichnamigen russischen Gouvernement am Ausflusse der Wolchow aus dem Jimenssee. Im Mittelalter überragte diese Stadt bei weitem Petersburg, doch ist die Einwohnerzahl auf etwa 20,000 Seelen herabgegangen.“

„Sie wissen aber auch Alles, Schubert,“ entgegnete der Wirth.

„Nun, es fehlt mir noch genug; doch in der Geographie haben meine Eltern das Schulgeld nicht weggeworfen.“

„Was mag die Dame hier wollen?“ fuhr er fort.

„Ich weiß es nicht; die Rubrik „Zweck des Aufenthaltes“ hat sie unangefüllt gelassen. Vielleicht hat sie einen Trauerfall hier, denn ihre Augen schienen verweint, und auch die schwarze Kleidung läßt dies vermuthen.“

Jetzt wurde die Thür auf's Neue geöffnet, und zu aller Erstaunen trat der Baron von Ilnow in das Zimmer.

Mit einer tiefen Verneigung trat ihm der Wirth entgegen.

„Was verschafft mir die hohe Ehre, Herr Baron?“ fragte er.

„Es ist eine Dame bei Ihnen abgestiegen,“ entgegnete er, mit sichtlich Erregung kämpfend, die mir schrieb, daß sie mich zu sprechen wünsche.“

„Gewiß, Herr Baron, es ist eine Frau Elsa Tschernikoff aus Rußland.“

Der Baron suchte bei Nennung des Namens leicht zusammen, dann sprach er:

„Bitte, führen Sie mich zu ihr.“

Er nahm ein Licht und bat den Baron, ihm zu folgen. Beide stiegen die Treppe hinauf und bald

waren sie an dem Zimmer, welches die Fremde bewohnte, angelangt.

„Hier ist das Zimmer, Herr Baron.“

„Ich danke. Sind die anstossenden Zimmer auch bewohnt?“ fragte er nach einer Pause.

„Nein, Herr Baron.“

„Gut.“

Er trat ein.

Der Wirth verneigte sich und ging.

Hören wir dem Gespräch der Beiden zu.

„Weiß, welcher Dämon führt Dich hierher?“ rief eintretend der Baron.

„Manuel,“ entgegnete mit thränenerrückter Stimme die Frau, „und das fragst Du noch? Habe ich das an Dir verdient, daß Du mich vorhin verleugnetest?“

„Das kennst Du nicht, Elsa. Die Verhältnisse bringen es mit sich, ich konnte nicht anders. Aber jetzt sag, was führt Dich hierher?“

„Wie Du doch so herzlos fragen kannst, Manuel. Was soll mich zu Dir führen, als die Sorge für unsere Kinder?“

„Habe ich Dir nicht Geld genug gesendet?“

„Zwei Hundert Rubel in zwei und in einem halben Jahre. Und das nennst Du genug?“

„Für meine Verhältnisse — ja.“

„Du weißt, Manuel, ich lag krank, als Du, nachdem Deine Fälschungen entdeckt wurden, die Flucht ergriiffst. Meinen guten Eltern brach der Gram das Herz, sie starben, nachdem sie vergebens ihr Vermögen geopfert, um die Schmach von uns abzuwenden.“

„Schweig, man könnte uns belauschen.“

„Mag man es hören,“ entgegnete erregt die Frau, „welch' herzloser Mann Du bist.“

„Weiß, mache mich nicht rasend,“ drohte er, „denn beim Teufel, wenn Du wagen solltest, Dich mit in den Weg zu stellen, es wäre Dein Unglück!“

„Willst Du etwa Deine Kinder auch der Mutter berauben und sie ganz zu Waifen machen?“

„Elsa,“ sprach er nach einer Pause entschlossen, „ich bitte Dich, füge Dich den Verhältnissen.“

„Wie?“ rief sie entrüstet, „ich sollte zusehen, wie Du einer Andern die Hand reichst, um sie ebenso unglücklich zu machen, als Du mich gemacht hast?“

„Nein, bei Gott, das thue ich nicht.“

„Elsa, mache nicht Dich und mich unglücklich, knirschte der Baron.“

„Kann ich noch unglücklicher werden, als ich es bereits bin?“

„Laß die lächerliche Sentimentalität.“

„Sentimentalität nennst Du es, wenn ich mich weigere, Dich in Deinem heuchlerischen Treiben zu unterstützen? Wie kannst Du, ein einfacher Kaufmann, es wagen, Dir den Titel eines Baron von Ilnow beizulegen? Woher nimmst Du den Muth, als Gatte und Vater zu einer zweiten Ehe zu schreiten, und Dich so einer neuen, strafbaren Handlung schuldig zu machen?“

„Ich habe nicht Lust, mir von Dir Moralspredigten halten zu lassen, darum höre mein letztes Wort. Du empfangst morgen früh von mir fünf Hundert Rubel, und mit diesem Gelde reißest Du nach Nowgorod zurück, ohne hier irgend einem Menschen ein Wort von unserer Ehe und unseren Verhältnissen zu sagen, und ohne dort meinen jetzigen Aufenthalt zu verrathen. Inzwischen nimm das,“ fuhr er fort, indem er ihr eine Hundert-Thaler-Note hinlegte, „das Uebrige bringe ich Dir morgen und werde Dich alsdann bis nach der nächsten Station begleiten.“

Die Frau vermochte nicht zu antworten. Krampfhaft presste sie die Hände vor das Gesicht und brach in heftiges Weinen aus.

Den Gatten rührte das Weinen seiner Frau nicht.

Kalt und herzlos fuhr er fort:

„Ich gehe jetzt, hoffe aber, daß Du Dich genau nach meinen Befehlen richten wirst, und beim Teufel, Du wirst es bereuen, wenn Du wagtest, meine Pläne zu durchkreuzen. Und nun gute Nacht, Elsa; morgen Vormittag bin ich bei Dir, um Dich abzuholen. Bis dahin hüte Dich, mit irgend Jemandem über mich zu sprechen. Solltest Du nach mir befragt werden, so sage, ich sei ein entfernter Verwandter von Dir. Mein jetziger Name, Baron von Ilnow, ist Dir bekannt, und ich fordere, daß Du mich Fremden gegenüber nie anders nennst. Also auf Wiedersehen!“

Ohne der armen Frau ein Wort des Trostes zu sagen, ja, selbst ohne Gruß, verließ er das Zimmer, das arme Weib in namenlosem Kummer zurücklassend.

In der Hausflur traf er den Wirth.

„Die Dame ist eine weitläufige Verwandte von mir, und ich bitte Sie, Herr Wirth, es ihr an Nichts fehlen zu lassen.“

„Zu dienen, Herr Baron,“ entgegnete der Wirth.

„Wie lange werde ich die Ehre haben, die Dame zu beherbergen.“

„Jedenfalls wird sie schon im Laufe des morgenden Tages abreisen. Nehmen Sie als Zahlung vorläufig diese fünf Thaler,“ fuhr er fort, dem Wirth einen

ung
nische
en
lei
senzen,
feine
alaga,
auf.
er Rehme
s mit 4
Scheune,
und Wie
d zu ver
es Wohn
uffstellung
haus und
nisch auch
882.
btzoldt,
s Gut.
urant.
3 Uhr an:
ff.
0 Uhr an
ke
schermstr.
ilia“.
Saupt-
bet
stand.
hat.
er-Fest,
u. Rettig
mann.
en.
4 Uhr an
wein.
aus.
4 Uhr an
cher.
us.
4 Uhr an
elder.
mer.
4 Uhr an
ndel.
ellage.

Rassenschein überreichend. „Lassen Sie es ihr an Nichts fehlen, und vor Allem achten Sie nicht auf ihr Gespräch, sie ist etwas geisteschwach und spricht nicht selten das tollste Zeug. Am Besten werden Sie thun, sie so viel als möglich allein zu lassen.“

Nachdem der Wirth versichert, daß er die Wünsche des Barons auf's Pünktlichste erfüllen würde, empfahl sich der Baron, und der Wirth ging wieder zu seinen Gästen zurück.

Wohl hörte die Wirthin, als sie zufällig an der Thür der Fremden vorüber ging, in dem Zimmer heftiges Klagen und Weinen, doch als sie besorgt den Mann fragte, entgegnete dieser:

„Paß nur, Lisbeth, der Baron hat mir's schon gesagt, mit der armen Frau ist's nicht ganz richtig; wer weiß, was sie sich in den Kopf gesetzt hat.“

Längst war Mitternacht vorüber, und tiefe Stille herrschte in dem Gasthause und auf den Straßen. Nur in dem Zimmer der Frau Tschernikoff brannte noch Licht.

Die Dame saß bleich und mit verweinten Augen an dem Tische und schrieb einen Brief.

Mehrere Male legte sie seufzend die Feder weg, und immer brachen neue Thränenströme aus ihren Augen hervor.

Endlich war der Brief beendet. Er lautete:

„Lieber Manuel!

Möge Dir Gott all' das namenlose Unglück, welches Du in frevelhaftem Leichtsinne über mich und Deine Kinder heraufbeschworen hast, verzeihen, und Dich bald von der Bahn des Verbrechens auf bessere Wege führen. Ich aber will an Deinem Verbrechen nicht Theil nehmen. Aber ich bin auch zu stolz, um ein Almosen von Dir anzunehmen, und deshalb verzichte ich nicht nur auf den mir in Aussicht gestellten Betrag, sondern lasse Dir auch die mir heute überreichten hundert Thaler zurück, durch welche Du glaubtest, mein Schweigen erkaufen zu können.

Gott wird mir Kraft geben, auch ohne Dich die armen Kinder zu versorgen und sie zu besseren Menschen zu erziehen, als ihr Vater ist.

Lebewohl, und wenn es Dir möglich ist, so gehe in Dich und lehre um. Wenn nicht, so rufft Du Gottes Strafgericht selbst auf Dich herab.

Bis dahin betet für Dich

Deine unglückliche Gattin
Elsa Tschernikoff.“

Raum begann der Tag zu grauen, so stand die Frau bereits reifertig in der Flur und verlangte nach der Rechnung.

„Wie, gnädige Frau,“ sprach verwundert der Wirth, „Sie wollen abreisen?“

„Ja,“ entgegnete sie.

„Der Herr Baron hat bereits Alles bezahlt. Aber er wollte Sie heute Vormittag besuchen, was wird er sagen, wenn er erfährt, daß Sie schon abgereist sind?“

„Ich bin selbst Herrin meiner Handlungen,“ entgegnete die Fremde. „Um Uebrigens bitte ich, dem Herrn Baron diesen Brief zu übergeben, worin meine Abreise motivirt ist.“

Der Wirth nahm den Brief in Empfang und die Dame verabschiedete sich.

Gegen zehn Uhr erschien der Baron von Ilnow. „Ist die Dame schon munter?“ fragte er den Wirth.

„Die ist bereits heute früh sieben Uhr abgereist.“

„Wie?“ rief der Baron erschrocken.

„Gewiß, und sie hat einen Brief für Sie zurückgelassen. Erlauben Sie, daß ich ihn hole.“

Der Baron war kreideweiß geworden, und mit zitternder Hand griff er nach dem Briefe, den er, ohne ihn zu öffnen, in die Tasche steckte.

„Wissen Sie, welche Richtung die Dame genommen hat?“ fragte er den Wirth.

„Gewiß, sie ist nach dem Ostbahnhofe gefahren.“

„Ich danke,“ rief der Baron und stürzte aus dem Hause.

Vor demselben bestieg er eine Droschke und befahl dem Kutscher:

„Nach dem Ostbahnhofe.“

Der Tag, welcher den Baron von Ilnow und die Gräfin von Dornberg vereinen sollte, war herangerückt.

Das Haus der Gräfin glied einem blühenden Blumengarten, und die geladenen Gäste wurden nicht müde, die Pracht der Zimmer, wie die reichen Blumen-decorationen zu bewundern.

Der Baron stand bereits im Hochzeitschmuck im Salon und erwartete die Braut. Doch auf seinem Gesichte zeigte sich das Lächeln eines glücklichen Bräutigams nicht. Ernst und mit sichtlich Aufregung schaute er nach der Thür, aus welcher die Gräfin treten mußte, und die von den Gästen an ihn gerichteten Glückwünsche beantwortete er meist zerstreut und gezwungen.

Endlich erschien die Gräfin und ein lautes „Ah“ der Bewunderung schallte ihr aus jedem Munde entgegen.

Und dieser Ausruf der Bewunderung war in der That gerechtfertigt, denn wohl noch nie vereinigte sich so imponirende Schönheit mit so außerordentlichem Pracht des Brautschmuckes.

Die lange, weiße Atlasrobe bedeckte ein durchsichtiger, silbergrauer Schleier, der von dem mit Diamantenblüthen geschmückten Brautkranz bis zur Erde reichte.

Nachdem sie sich vor den ihrer harrenden Gästen mit vollster Grazie verneigt, reichte sie dem Baron lächelnd die Hand.

Der Baron drückte einen Kuß darauf und führte die Braut durch die blumengeschmückten Gänge nach dem Wagen, während eine Musikkapelle den Hochzeitsmarsch intonirte.

Der Platz vor dem Hause war dicht mit Menschen besetzt, und beim Erscheinen des Brautpaares begann ein Wogen, Drängen und Staunen der Menge, daß die geladenen Gäste vom Hause bis zum Wagen ein Spalier bilden mußten, um das Einsteigen zu ermöglichen.

Auch die Kirche war mit Blumen und aufgezantem Gesträuch festlich geschmückt.

Vom Hauptportal bis zu den Stufen des Altars lagen reiche, türkische Teppiche und auf dieselben streuten vier als Engel gekleidete Kinder, die dem Paare voranschritten, kostbare Blumen.

Die Töne der Orgel brausten mächtig durch das mit Zuschauern dicht besetzte Gotteshaus, und kaum war das mit allen Registern gespielte Präludium zu Ende, so begann die Trauungszeremonie.

Der Priester hatte die den Altar einleitende, schwungvolle Rede beendet und war eben im Begriff, die üblichen Fragen an die Verlobten zu richten, als ein furchtbarer Angstschrei das Gotteshaus durchzitterte.

Noch ehe sich die Anwesenden von ihrem Schreck erholen konnten, trat ein dicht verschleiertes Weib an den Altar heran, an der rechten Hand einen Knaben von fünf, an der Linken ein Mädchen von vier Jahren führend.

„Halt ein, Priester,“ rief sie mit markerschütternder Stimme, „halt ein! Dieser ist nicht Baron von Ilnow sondern Manuel Tschernikoff, der Vater dieser Kinder, er ist mein pflichtvergessener Gatte!“

In diesem Augenblicke drängten sich die Kinder an die Stufen des Altars, und des Barons Kniee umfassend, riefen sie:

„Vater, lieber Vater, verlaß unsere gute Mutter und uns nicht.“

Merkte es auch jeder Unbefangene heraus, daß diese Worte eingelernt waren, so verfehlten sie doch ihren Eindruck auf die erregte Menge nicht.

Welch' furchtbare Verwirrung dieser Scene folgte, läßt sich kaum beschreiben.

Die Gräfin Dornberg war in Ohnmacht gesunken und wurde von den anwesenden Damen nach der Sakristei getragen; aber lange blieben die Versuche, sie in's Leben zurückzurufen, vergeblich.

Mit drohenden Gebärden drängte sich die Menge um den bleich und verwirrt dastehenden Baron, und es bedurfte der ganzen Energie des Priesters, um einen Akt der Volksjustiz vor dem Altare abzuwenden.

„Kennen Sie die Frau und die Kinder?“ fragte er, nachdem die Ruhe einigermaßen wieder hergestellt war.

„Ich kenne sie nicht,“ murmelte er, ohne das unglückliche Weib anzusehen, „jedemfalls ist es eine Wahnsinnige, die sich hereinzuschlich, um diesen Akt zu stören.“

„Manuel,“ rief im Tone tiefsten Schmerzes die Frau, „selbst an den Stufen des Altars wagst Du zu lügen? Geh' in Dich, rufe Gottes Strafgericht nicht selbst auf Dich herab.“

Wieder drang ein drohendes Gemurmel aus der Menge.

Der Baron wollte sich nach der Sakristei zurückziehen, einmal, um der Menge zu entgehen, dann aber auch, um nach seiner Braut zu sehen.

Allein der Bruder der Gräfin von Dornberg, ein junger Offizier, vertrat ihm den Weg.

„Zurück,“ rief er, „verlassen Sie augenblicklich das Gotteshaus, welches Sie frevelnd entweicht. Vor demselben aber habe ich mit Ihnen zu sprechen.“

Der Baron verneigte sich bebend und folgte dem Offizier, sich mit Mühe einen Weg durch die Menge bahndend.

Vor der Kirche angekommen, begann der Offizier: „Herr Baron, Sie werden mir für die meiner Familie angethane Schmach Satisfaktion geben, Bitte, steigen Sie in meinen Wagen.“

Der Baron, froh, wenigstens den Blicken der Menschen entzogen zu sein, war eben im Begriff, einzusteigen, als zwei Herren auf ihn zutraten, bei deren Anblick er sichtlich zusammenschrak.

„Bemühen Sie sich nicht, Herr Graf, dieser Herr wird mit uns fahren.“

Und zu dem Baron gewendet fuhr er fort:

„Im Namen des Fürsten, Sie sind Gefangener.“

„Weshalb?“ stammelte bestürzt der Baron.

„Das zu erörtern, ist hier nicht der Ort dazu,“ entgegnete kalt der Staatsanwalt, denn dieser war der Sprechende. „Steigen Sie ein.“

Willenlos folgte der Baron der Weisung.

Der Staatsanwalt nahm nebst noch zwei Beamten im Wagen Platz und rasch fuhr derselbe von dannen, um bald darauf hinter den Thoren des Kreisgerichts zu verschwinden.

Ein anderer Beamter begab sich in die Kirche und bat, nach freundlichen Worten des Trostes, die unglückliche Frau Tschernikoff, ihm zu folgen.

Die namenlose Aufregung hatte das arme Weib ihrer letzten Kräfte beraubt und nur mit großer Mühe schleppte sie sich, gefolgt von den weinenden Kindern, zum Wagen.

Sie ward nach einem Gasthause gebracht, und unter sorgfamer Pflege des Arztes erlangte sie ihre Gesundheit wenigstens so weit wieder, daß ihre Aussagen gerichtlich zu Protokoll genommen werden konnten.

Auch die Gräfin von Dornberg hatte sich wieder erholt. Allein kaum war sie genesen, so verließ sie die Residenz und zog sich nach einem einsam gelegenen Landhause zurück.

In der Stadt aber machte dieser Fall noch lange von sich reden, um so mehr, als auch Fräulein von Hoher seit der furchtbaren Katastrophe mit dem Affessor Kersten noch schwer krank darniederlag.

Siebzigstes Kapitel.

Bereits vier Monate waren seit der Verhaftung des angeblichen Barons von Ilnow verstrichen, und auch der Justizrath befand sich noch immer in Haft.

Sie und da tauchten dunkle Gerüchte auf, daß die Untersuchung ganz unglückliche Dinge zu Tage gefördert habe; freilich wußte man etwas Positives nicht, doch wollte man wissen, daß die verhafteten Diebe eine förmliche Bande gebildet gehabt hätten, an deren Spitze der sogenannte Baron gestanden habe.

Endlich erschien der Tag der Schwurgerichtsitzung. Die Ankündigung lautete:

Erster Tag: Schwurgerichtsverhandlung gegen Manuel Tschernikoff respective Barons von Ilnow und Genossen wegen Bandendiebstahl, Straßenraub u. s. w., beziehentlich Hehlerei.

Zweiter Tag: Schwurgerichtsverhandlung gegen Justizrath Kersten wegen Mordes, beziehentlich Anstiftung hierzu, Fälschung und Mißbrauch der Amtsgewalt. Gegen Tschernikoff wegen Mitwissenschaft und Erpressung, gegen Lorenz wegen Körperverletzung mit tödtlichem Erfolg, und gegen Balthasar wegen Urkundenfälschung.

Dicht gedrängt hielten bereits die Zuschauer lange vor der Verhandlung alle Plätze besetzt und selbst auf Treppen und Gängen hatte man Posto gefaßt, um wenigstens die Angeklagten vorbeiführen zu sehen.

Endlich nahmen Richter und Geschworene ihre Plätze ein, und der Staatsanwalt wie die Vertheidiger blätterten in den umfangreichen, vor ihnen liegenden Akten.

Nach der usuellen Einleitung wurden auf Befehl des Vorsitzenden die Angeklagten herbeigeführt.

An ihrer Spitze erschien Baron Ilnow, ihm folgte der Wirth zum lustigen Zecher und sechs seiner lichtscheuen Gäste, unter denen wir den Pastorfriedel, Matthes, Ehlers, Brand u. s. w., finden.

Der Vorsitzende wandte sich zuerst an Ilnow.

„Wie ist Ihr vollständiger Name?“

„Manuel Alexis von Ilnow,“ entgegnete er mit unsicherer Stimme.

„Ihre Heimath?“

„Petrovna in Rußland.“

Die dortigen Behörden kennen einen Mann gleichen Namens nicht, dagegen stimmen die Berichte der Polizei zu Nowgorod mit den Angaben Ihrer Frau vollständig überein, und auch einige in Ihrer Wohnung aufgefundenene Schriftstücke beweisen, daß Sie nicht Baron von Ilnow, sondern der aus Nowgorod wegen Betrugs und Fälschung flüchtig gewordene Kaufmann Tschernikoff sind.“

Tschernikoff, so wollen wir ihn von jetzt an nennen, zuckte zusammen, doch bald hatte er sich wieder gefaßt und mit fast trotziger Stimme entgegnete er:

„Nun, es dürfte wohl wenig zu meiner Verurtheilung oder Freisprechung beitragen, ob ich Ilnow oder Tschernikoff heiße.“

Der Vorsitzende warf Tschernikoff einen ernsten Blick zu und wandte sich darauf an die übrigen Angeklagten, ihnen einzeln die Generalfragen vorlegend, wobei sich herausstellte, daß ein Jeder bereits zu wiederholten Malen mit den Strafgesetzen in Conflict gerathen war. Endlich schritt er direkt auf die Angeklagten zu.

„Tschernikoff, Sie sind angeklagt, das Haupt einer Diebes- und Räuberbande zu sein, und Ihre hier anwesenden Genossen theils zum Stehlen angefeuerd, theils ihnen Gelegenheit zum Raube nachgewiesen zu haben.“

„Wer sagt das?“ rief er entrüstet aus.

„Es ist dies theils durch die Aussagen Ihrer Genossen Ehlers und Matthes festgestellt, theils aber auch durch bei dem Wirth zum Zecher, wie bei Friedel vorgefundene Briefe erwiesen.“

Er nahm ein Blatt aus den vor ihm liegenden Akten und las:

„Punkt neun Uhr im Walde an der Tanne. Die Gräfin trägt außer der Börse eine Uhr mit Brillanten, desgleichen Medaillon und Armbänder. Laßt Euch durch meinen scheinbaren Widerstand nicht täuschen.“

v. J.
(Schluß folgt.)